

## GALERIE

KONSTANZ  
Kammerchor-Konzert

Die Serenadenkonzerte des Konstanzer Kammerchors im Rathaushof gehören zu den liebgewonnenen Sommervergnügen in Konstanz. Unter dem Titel „Kein schöner Land...“ stehen in diesem Jahr Volkslieder und Balladen auf dem Programm, darunter Sätze von Johannes Brahms („Guten Abend, gut Nacht“), Silcher („Loreley“) und den Comedian Harmonists („Guter Mond, du gehst so stille“). Die Termine sind am Freitag, 18., Samstag, 19., und am Sonntag, 20. Juli, jeweils 20.15 Uhr. Mit dabei sind neben dem Konstanzer Kammerchor der Schauspieler Frank Lettenewitsch und der Mädchenchor des Suso-Gymnasiums. Die Leitung hat Michael Auer (Bild). Karten: Tel. 07531-914517.

@ Im Internet:  
[www.konstanzerkammerchor.de](http://www.konstanzerkammerchor.de)

Jüdische  
Kulturtag

Veranstaltungen in Überlingen

Der „Europäische Tag der Jüdischen Kultur“ am Sonntag, 7. September, wird in Überlingen erstmals mit „Jüdischen Kulturtagen“ gefeiert, die vom 4. bis zum 7. September dauern und „eine offene Begegnung mit der facettenreichen jüdischen Kultur der Gegenwart und Vergangenheit als Grundlage für ein besseres gegenseitiges Verständnis“ schaffen wollen. Dass die „Jüdischen Kulturtage“ mit Vorträgen, Lesungen, Gottesdiensten, Konzerten, Ausstellungen und Filmen zum Judentum und der jüdischen Kultur ausgerechnet in Überlingen stattfinden sollen, hat einen ganz besonderen Grund: Die Stadt Überlingen kann auf eine rege jüdische Geschichte zurückblicken. Bis ins späte Mittelalter war Überlingen ein geistiges jüdisches Zentrum und die zentrale Begräbnisstätte aller Juden am Bodensee. Und die Initiatoren Karin Walz, Oswald Burger und Thomas Hirthe wünschen sich, jüdische Kultur und Geschichte in Überlingen durch die Kulturtag wieder präsenter zu machen.

Ein Höhepunkt der Kulturtag ist die Veranstaltung „Israel: Land und Leute heute“ mit Film, Musik, Literatur und kulinarischen Leckerbissen aus Israel am Freitag, 5. September, 20 Uhr, im Kurssaal. Auch das Konzert „Die Stimme der Synagoge“ (Sonntag, 7. September, 15 Uhr, Franziskanerkirche) sowie der Israel-Gottesdienst mit Klezmer-Musik (7. September, 10 Uhr, Auferstehungskirche) gehören zu den Höhepunkten. (emb)

@ Im Internet:  
[www.ueberlingen.de](http://www.ueberlingen.de)

Vom russischen Popsong zur italienischen Oper – Der Tenor **Salvatore Licitra** im Interview

## „Es ist der beste Job der Welt“

Nächsten Dienstag kommt der italienische Operntenor Salvatore Licitra für ein Konzert auf den Hohentwiel – ein Glücksfall für das Hohentwiefest. Begleitet wird der Tenor, der öfters auch am Zürcher Opernhaus zu hören ist, von der Südwestdeutschen Philharmonie.

*Als Italiener wird man ja quasi schon singend geboren.*

Die ganze Welt behauptet das.

*Stimmt das etwa nicht?*

Naja, sicherlich gibt es viele Italiener, die gerne singen, aber das gilt auch für alle anderen Menschen.

*War es denn dann leicht oder schwierig für Sie, Ihren Weg als Opernsänger zu finden?*

Es ist für niemanden leicht, denn selbst in Italien kümmert sich heutzutage kaum noch jemand um die Oper. In der Schule wird das Thema sträflich vernachlässigt. Ich selbst habe meine Stimme durch puren Zufall entdeckt. Und zwar nicht in der Schule.

*Was für ein Zufall war das?*

Als ich mit 18 Jahren mal in einer Diskothek war, hörte ich den Pop-Song einer russischen Gruppe. Das war zur Zeit der Perestroika. Das Lied handelte von Gorbatschow. Dieser Song änderte mein Leben von Grund auf.

*Ein russischer Song bringt einen Italiener zum Singen?*

Ja, bis dahin wusste ich nichts über Gesang und nichts über Oper. Ich war 18, als ich mir meine erste Opernaufnahme kaufte. Es war eine „Bohème“ mit Pavarotti. Zuvor hatte ich noch nie etwas von dieser Oper gehört. Meine Mutter, als sie mich das russische Lied singen hörte, sagte zu mir: du solltest irgendetwas mit deiner Stimme machen. So begann ich, von Grund auf Musik zu studieren. Zehn Jahre später startetet dann meine Karriere. Mein Debüt gab ich mit 29 Jahren.

*Inzwischen sind Sie einer der großen Tenöre für das italienische Fach...*

Zumindest wäre ich das gerne...

*Was macht den typisch italienischen Tenor aus?*

Es hat viel mit Artikulation zu tun. Ich weiß, wie schwierig es für mich ist, wenn ich beispielsweise auf Französisch oder Deutsch singen soll. So aber habe ich Glück, dass ich für mein Repertoire bereits die richtige Stimme habe und die Sprache perfekt spreche. Und das ist wichtig, denn häufig werden die falschen Stimmen fürs falsche Repertoire engagiert. Wenn da zu viel



Wurde 2003 mit dem Echo Klassik als „Sänger des Jahres“ ausgezeichnet. Jetzt kommt er zum Hohentwiefest: **Salvatore Licitra**. BILD: PROMO

miteinander vermischt wird, gefährdet das die Zukunft der Oper.

*Weil damit die spezifischen Charakteristika verloren gehen?*

Ja. Nehmen wir zum Beispiel Verdis „Trovatore“ und „Rigoletto“. Derselbe Komponist – aber ein riesiger Unterschied zwischen den Charakteren. Für den Manrico aus dem „Trovatore“ braucht man eine bestimmte Präsenz, das Register ist ein anderes als für den Duca di Mantova im „Rigoletto“. Für ihn braucht es einen Tenor mit einer leichteren Stimme. Trotzdem höre ich oft, dass eine zu leichte Stimme beispielsweise den Manrico singt.

*Was tun Sie, wenn Sie für eine Rolle gefragt werden, die eigentlich nicht zu Ihrer eher dramatischen Stimme passt?*

In manchen Fällen lässt sich das mit einer guten Technik machen. So habe ich etwa in einem Sommerkonzert Bizets „Pescatori di Perle“ gesungen. Die Partie muss leicht und sanft gesungen werden. Letztlich hilft mir das, meine Technik zu verbessern. Wobei ich stets versuche, diesem weichen Gefühl zu folgen, selbst wenn ich mein dramatisches Repertoire singe. „Aida“ etwa

## Salvatore Licitra

Der 40-jährige Italiener ist an allen großen Opernhäusern in Europa, den USA und in Fernost präsent. In Zürich war er zuletzt in Umberto Giordanos „Andrea Chénier“ zu hören sowie in Verdis „Aida“ (Wiederaufnahme im Herbst). 2003 gewann Licitra den ECHO Klassik als „Sänger des Jahres“.

oder „Tosca“.

*Sie sagten, Ihre erste Opernaufnahme war eine „Bohème“ mit Pavarotti. Und 2002 sprangen Sie für Pavarotti als Cavaradossi an der Met ein. Was war das für ein Gefühl?*

Es war ein unglaublicher Moment. Für einen Sänger ohne riesige Erfahrung in einem so berühmten Haus zu singen, ist großartig. Aber ich war auch gut vorbereitet, denn ich hatte die „Tosca“ bereits unter Riccardo Muti an der Scala gesungen. Wenn man mit Maestro Muti arbeitet, ist man praktisch immer überzubereitet.

*War Luciano Pavarotti ein Vorbild für Sie?*

Beim **Konzert am Dienstag, 15. Juli, 20 Uhr**, auf dem Hohentwiel singt er eine Auswahl italienischer Opernarien. Es spielt die Südwestdeutsche Philharmonie unter Leitung von Eckehard Stier (GMD in Görlitz). Karten: Tel. 07731/85-262 oder -504. E-Mail: [ticketing.stadthalle@singen.de](mailto:ticketing.stadthalle@singen.de). Im Internet: [www.hohentwiefestival.de](http://www.hohentwiefestival.de).

Ja und nein. Jedenfalls machte er die Oper so populär wie niemand vor ihm. Insofern wünschte ich, ich wäre nur halb so wie er. Aber ich gebe immer mein Bestes, denn ich liebe meine Arbeit. Es ist der beste Job der Welt.

*Was mögen Sie lieber: konzertante Abende wie nächste Woche auf dem Hohentwiel oder szenische Opern-Aufführungen?*

Das ist unterschiedlich. Im Konzert ist der Kontakt zum Publikum viel direkter. Ich mag es auch, mit den Leuten zu sprechen und es ist wunderbar, wenn sie auf mich reagieren. Das ist schön, denn ich glaube, dass die Musik etwas Magisches ist.

FRAGEN: ELISABETH SCHWIND

Das Waterloo  
des Stillstands

Malerei von Robert Brandy

Der Künstler hat zwei Leidenschaften – die Malerei und die Liebe zu klassischen britischen Sportwagen: Robert Brandy. Die Galerie Bagnato in Konstanz-Oberdorf zeigt rund 30 Arbeiten des gebürtigen Luxemburgers (1947\*). Malerei und Text müssen nicht zwangsläufig eine innige, konstruktive Verbindung eingehen. Bei Robert Brandy tun sie es. Was beim ersten Hinsehen nicht bei jedem Bild offensichtlich zutage tritt, so sind textuelle Spuren doch vorhanden – überall, mal weniger, mal mehr. „Overcovering“ nennt der Künstler mit den vor Lebensfreude und Arbeitslust lächelnd funkelnden Augen seine Werke, und diese Bezeichnung meint hier nicht nur den Ausstellungstitel. Sie ist im technischen und kompositorischen Vorgehen Brandys Programm; übrigens ist in gewisser Weise auch sein Geburtsname „overcovered“: statt Brandenburger Brandy, das klingt einfach gefälliger, dynamischer und schnittiger – wie ein echter britischer Sportwagen oder wie ein kräftiger, vollmundiger Weinbrand eben.

Allen in der Galerie gezeigten Arbeiten ist gemeinsam, dass sie einem ebenenbezogenen und häufig kreuzförmigen Aufbau folgen. In der Regel sind es drei Hauptebenen, die horizontal über oder vertikal nebeneinander platziert sind, wobei es fließende, mehr oder weniger kaschierte Übergänge zwischen ihnen gibt. Diese vollziehen sich von Ebene zu Ebene wie ein Wandern über Felder hinweg, farblieh als Verlauf oder Wiederaufnahme gleicher oder ähnlicher Farbnuancen und formal als Kontinuität oder Unterbruch.

Immer wieder begegnet man in der Betrachtung einem zum Teil nur hingehauchten, flüchtigen Fließen und Schweben der Farbpigmente, die sich sammeln und verdichten wie Vögel in einem Schwarm, die dann zusammen- und wieder auseinanderstieben, mit



Malerei als Zeitspeicher: „narrative“. BILD: SCHWITZLER

viel Gezitscher und Geflatter, ein Spektakel auf Zeit. Der unumstößliche Fakt der Vergänglichkeit, die Kurzweiligkeit eines einzigen wunderbaren Augenblicks – das Thema Zeit ist auch Robert Brandys Thema. In seinen Bildern zelebriert er die fortlaufenden und andauernden Veränderungen von Raum und Zeit. Keine Ebene in seinen Kompositionen dominiert die andere, kein Feld gleicht dem anderen. Alles ist in Bewegung, ein kontinuierliches Werden und Vergehen von Raum und Zeit – es ist das Waterloo des Stillstands.

„Overcovering Past“ heißt eine Arbeit, deren Bildaufbau symptomatisch ist. Von drei horizontal übereinander geschichteten Ebenen wird die unterste vertikal in vier, mehr oder weniger gleich große Teile gegliedert. Durch Übermalung sind die linearen Begrenzungen verwischt, Farbfäden folgen dem Gesetz der Schwerkraft. Die obere Bildhälfte wirkt dabei wie eine Aufnahme aus der Vogelperspektive mit einer kleinen weißen Wolke und ihrem Schatten unter ihr. Der Bildbereich darunter erscheint dagegen wie ein Schauen vis-à-vis, so dass hier zusätzlich eine Perspektivenverschiebung stattfindet.

Und allerorten Texte! Entweder spaltenlange Zeilenzüge oder kleine Einzeiler, manchmal ein einzelnes Fragment, ein Initial, das dick und fett herausschreit: „Seht her, hier bin ich, da steh ich – wer bin ich?“ – so wie in seiner Arbeit „narrative“. Und erst beim zweiten Hinschauen wird man der im Hintergrund geschichteten Textfelder gewahr. Robert Brandys Collagen, so sagt die Kunsthistorikerin Helga Sandl über ihn, „sind Speicher unterschiedlicher Zeiten und Zeitstrukturen sowie deren komplexe Bezugnahmen aufeinander.“ Der Künstler Brandy arbeitet gegen die Verschüttung und lässt „den Augenblick in seiner Einzigartigkeit, Zufälligkeit und Brüchigkeit aufscheinen“.

JOACHIM SCHWITZLER

Bis 20. Juli, Di – Fr 17–19 Uhr (und nach telefonischer Vereinbarung), Galerie Bagnato, Konstanz-Oberdorf. Finissage: am Sonntag, 20. Juli, 11–14 Uhr.

## In der braunen Latzhose

Ausgewogene Balance zwischen dem Gewicht der Fakten und der Leichtigkeit der Revue: „The Spirit of Zeppelin“ hatte am Ufer der Seeburg Premiere

Sie sehen aus wie dicke, fette Würmer am Himmel. Wie Urviecher, die unverdrossen die Lüfte durchpflügen. Welch filigranes Wesen jedoch in einem Zeppelin steckt, ist jetzt auf der neuen Seebühne des Bodensees zu sehen. Wie ein feines Drahtgespinnst erhebt sich das Innere dieses Kolosses am seichten Ufer zur Kreuzlinger Seeburg. Das so monumentale wie zerbrechliche Werk dieses Grafen von Zeppelin, den das See-Burgtheater in seiner aktuellen Inszenierung ins Visier genommen hat. Im Bühnenaufbau von Klaus Hellenstein steckt bereits „The Spirit of Zeppelin“.

Edith Gloor und Leopold Huber haben mit Ferdinand Graf von Zeppelin einen weiteren Prominenten der Region, der in der Welt Spuren hinterlassen hat, theatrales. War „Sprungbrett zur Macht“ mit dem Protagonisten Napoleon III. noch etwas zu sehr Geschichtsstunde, ist hier die Balance zwischen dem Gewicht der Fakten und der Leichtigkeit der Revue fast perfekt gelungen. Statt chronologischer Aufarbeitung locker aufgefädelt Episoden, die am Ende wie selbst ein Bild ergeben. Ein Geschichtsbild, das aus Menschenbildern besteht. Die, je grotesker, desto erkennbarer werden.



Man sollte nicht meinen, dass es noch komische Hitler-Parodien gibt. Astrid Keller (li) schafft das. Ebenfalls brillant: Julia Holmes. BILD: SEE-BURGTHEATER

Zum Beispiel: Ferdinand, der Habenicht, hält bei den reichen Schwiegereltern in spe um die Hand ihrer Tochter an. Julia Holmes und Domenico Pecoraio kommen auf Stelzen auf die Bühne, zwei Über-Ichs, angesichts derer alles anders schrumpft. Barbara Mens hat mit ihren Kostümen gute Arbeit geleistet. Historisches mit dezenten, aber

unübersehbaren Hinweisen. Zwei Clowns im edlen Zwirn stehen da also. Sie reden wie unter Wasser, würgen an ihren Sätzen, ihre abfällige Mimik angesichts des bettelarmen Freiern ist absonderlich in die Länge und Breite gezogen. Der Alptraum changiert zur Lachnummer. Eine der allerbesten Szenen unter vielen herausragenden.

Dem Zeppelingspinnst auf der 16 mal 12 Meter großen Seebühne gleich, scheint der Text lediglich das Gerüst zu liefern, um das herum die tollsten Theaterblüten treiben. Ein offenbar vor Ideen sprühender Regisseur Leopold Huber trifft auf ein Schauspielereensemble, dem die Spielfreude aus jeder Pore dringt. Man sollte nicht meinen, dass es noch komische Hitler-Parodien gibt. Astrid Keller schafft das mit ihrem Starckdeutsch in der braunen Latzhose. Es geht so viel Unbeschwertheit von der Bühne aus, dass selbst Pecoraios parodistisch gekonntes Geschwäbel, eigentlich nicht gerade originalitätsverdächtig, zum Vergnügen wird. Zumal ein Schweizer Publikum dafür wohl immer zu haben ist. Das übrigens höchst aufmerksam diese urdeutsche Geschichte über sich ergehen lässt.

Preußische Kaiser und braune Schergen fallen normalerweise nicht unter die Vergnügungssteuer. Es treten jedoch auch solch wunderbare Figuren auf wie der Russe in Amerika, den Julia Holmes parodiert, die aus allen ihren Figuren das Beste macht. Die ständige Rollenrotation unter den Schauspielern lässt die Figuren zusätzlich schillern. Julian M. Grünthal und Erich Hufschmid teilen sich die Graf-Zeppelin-

Rolle im fliegenden Wechsel auf und beweisen große Vielseitigkeit. Und da ist noch dieser Schutzengel von Yutah Lorenz, der Bühnenakrobatin, die der Inszenierung geradezu Himmlisches verleiht.

Von Frank Sinatra („Come fly with me“) über Roxette („Wish I could fly“) bis hin zu Led Zeppelin (!) reichen die Songs, die so sinnig eingewoben sind, dass sie die Inszenierung stellenweise zur Musical-Parodie werden lassen. Und man staunt über Musikarrangements von Volker Zöbelin und den Noise Brothers, die selbst Nenas 99 Luftballons eine ganz neue Seite abgewinnen. Es gibt kleine Durchhänger in dieser Inszenierung – unerheblich angesichts des fulminanten Spiels auf dieser zweiten Seebühne des Bodensees. Das fand auch das Premierenpublikum, das sich eine Zugabe erklatschte. Und wo gibt es denn so was im Theater.

MARIA SCHORPP

Vorstellungen bis 3. August. Karten unter Tel. 0041-716701400 oder [info@seeburgtheater.ch](mailto:info@seeburgtheater.ch)

@ Im Internet:  
[www.seeburgtheater.ch](http://www.seeburgtheater.ch)